

dass wir klimafreundliche Landwirtschaft machen. Beim Durcharbeiten der Bewerbungsunterlagen wurde uns bewusst, dass wir mit unserem Betriebskonzept, mit dem wir schon länger unterwegs sind, aktiven Klimaschutz betreiben“, erläutert Christine Bajohr, die zusammen mit ihrem Ehemann Martin Wiedemann-Bajohr den 23 ha großen Bio-betrieb führt.

Gut durchdenken, dann argumentieren

Die beiden haben seit der Hofübernahme 2003 an vielen Stellschrauben gedreht, um ihre Ideen und Vorstellungen zu verwirklichen. „Unser Anfang nach der Hofübernahme 2003 war nicht leicht“, erinnert sich Christine Bajohr. Das lag zum einen daran, dass der inzwischen verstorbene Schwiegervater den kleinen Milchviehbetrieb mit acht Kühen und Nachzucht eigentlich aufgeben wollte und Pachtflächen zurückgegeben hat. Zum anderen aber auch daran, dass sich der Altbauer mit den neuen Ideen, die die Jungen hatten, nicht anfreunden konnte. „So schwierig die Diskussionen oft waren, muss ich im Nachhinein sagen, dass uns seine ablehnende Haltung sogar weitergebracht hat, denn wir mussten uns gut vorbereiten und alles immer wieder gründlich durchdenken, um gut argumentieren zu können.“

Fleischvermarktung und muttergebundene Kälberaufzucht

Nach und nach vollzog Familie Wiedemann-Bajohr wesentliche Entwicklungsschritte. Neben der Umstellung auf Heumilch gleich nach Hofübernahme und die Umstellung auf Bio 2008 zählt dazu auch der Einstieg in die Direktvermarktung von Fleisch 2009. „Wir wollten die Kälber nicht mehr weggeben, sondern selber ausmästen“, sagt Christine Bajohr. Dank eines Schlachthäusles in der Nähe und Flächen, die zugepachtet werden konnten, wurde dies auch möglich. Sieben bis acht Tiere werden im Jahr derzeit direkt vermarktet, mit Potenzial nach oben: „Wenn das Fut-

ter reicht, könnten es theoretisch bis zu 20 Tiere im Jahr werden.“

Schon jetzt werden Kälber mit vier Wochen zugekauft. Sie kommen als zweites Kalb zu einer Kuh mit eigenem Kalb. „Das geht am besten, wenn die Kuh angebunden ist“, weiß das Ehepaar. Deshalb wollen sie auch ihren Anbindestall behalten. Darin gibt es für jede Kuh eine große eingestreute Liegebox und einen Kälberschlupf im Kopfkasten. Vier Wochen bleiben die Kälber bei der Mutterkuh, die Restmilch wird ausgemolken. Danach läuft es mindestens drei Monate lang umgekehrt: Die Kühe werden

zuerst gemolken und die Kälber, die tagsüber und später auch nachts im Kälberstall nebenan in der Gruppe gehalten werden, trinken aus. „Die Kühe wissen genau, was sie für ihre Kälber noch brauchen, und halten noch etwas Milch zurück“, sagt Martin Wiedemann-Bajohr. Das System der muttergebundenen Kälberaufzucht mache „nicht mehr Arbeit, eher weniger“, „kein Eimer mehr waschen, keine Nabelentzündung, kein Durchfall, die Kälber sind vital und entwickeln sich besser“. Vorteilhaft ist die saisonale Abkalbung, die letzten Winter dank Stier erstmals 100 %ig gelungen ist. **BF**

Ein Problem war und ist der schwierige Standort. Die Flächen steil, ein Südhang, der schnell austrocknet, am Hangauslauf unten aber oft stehendes Wasser. Sie reagieren empfindlich auf Wetterextreme wie Trockenheit und Starkniederschläge. Zudem einige unterirdische Wasserläufe, die immer wieder dazu führen, dass sich riesige, metertiefe und -breite Löcher auftun. An anderen Stellen wird Sand und Kies an die Oberfläche gedrückt.

Ein ganz wesentliches Element des Betriebskonzeptes ist deshalb die Art und Weise der Bewirtschaftung der

Flächen. Das Ziel: ein stabiler, gesunder, vitaler Boden, mehr Ertrag von der Fläche hinsichtlich Pflanzenmasse und Inhaltsstoffe durch eine Verbesserung des Bodenlebens und eine tiefere Verwurzelung der Pflanzen. Dazu tragen viele Faktoren bei:

Viel Futterrest als Bodenschutz

- Weidemanagement: Die Tag- und Nachtweide wird je nach Wachstum von März/April bis in den Spätherbst praktiziert. Durch Wintereinsaat,

also das Einbringen von Pflanzen, die auch noch spät im Jahr wachsen, soll die Weideperiode in Zukunft nach Möglichkeit sogar noch verlängert werden. Die Fläche ist in Portionsumtriebskoppeln eingeteilt. Das Vieh weidet auf einer Fläche nur kurz, es soll nicht viel abfressen und viel Pflanzenmasse eintreten. „Wir lassen relativ viel Futter zurück“, sagt Bajohr. Der Boden ist dadurch geschützt und das Bodenleben gut versorgt. Gleichzeitig frisst das Vieh

Fortsetzung auf Seite 4



Der Festmist wird in langen Mieten kompostiert und durchläuft eine Heißrotte. Links ein Kompostwender, der an den Hoflader angebaut wird und mit der rotierenden Walze den Kompost belüftet.



Das „Büro“: In diesem Tank bereitet Christine Bajohr Komposttees und -extrakte zu. Mit im Bild: ihr Mann Martin und der Sibratshofener Tüftler Michael Buhl (r.), der die Technik am Hof mit entwickelte.



Vom Golfplatz auf Allgäuer Wiesen: Mit dem gebraucht gekauften Gerät kann schonend Komposttee oder Saatgut ausgebracht werden.



Tüftlerarbeit: Ein Prototyp ist dieses Gerät, mit dem man Komposttee und Demeter-Präparate als Aerosol ausbringen kann.